

Später in den Ruhestand Die bisherige Formel geht nicht mehr auf, denn die Lebenserwartung wird immer höher

VON THOMAS ÖCHSNER

Es geht zunächst um eine gute Nachricht: Die Deutschen leben immer länger. Neugeborene Jungen haben nach Angaben des Statistischen Bundesamtes inzwischen eine Lebenserwartung von 78 Jahren und zwei Monaten. Bei Mädchen sind es sogar 83 Jahre und ein Monat. Die Lebenserwartung hat sich damit im vergangenen Jahrzehnt um gut zwei Jahre bei den Jungen und etwa 18 Monate bei den Mädchen erhöht. Das längere Leben hat jedoch finanziell dramatische Konsequenzen: Wer ein Jahr länger auf der Welt ist, bekommt auch ein Jahr länger Altersgeld. Seit 1960 haben sich die Laufzeiten der Rente in Deutschland verdoppelt. 2015 erhielten Männer im Durchschnitt fast 19 Jahre die Rente, Frauen fast 23 Jahre. Zugleich wurden seit Anfang der 1970er-Jahre zu wenig Kinder geboren, um genug neue Beitragszahler für die Rentenversicherung zu haben. Was also tun? Braucht Deutschland nach der Rente mit 67 auch die Rente mit 69. Oder sollen es am Ende gar 71 oder 73 Jahre sein? Franz Ruland, einst Chef der gesetzlichen Rentenversicherung, schreibt in einem Aufsatz: Ein Heraufsetzen der Altersgrenze für die Zeit nach 2030 dürfte „kein Tabu“ mehr sein. Sicher ist: Ein höheres Regeleintrittsalter für den Ruhestand dürfte ein Thema für den Bundestagswahlkampf im nächsten Jahr werden. Derzeit gehen Arbeitnehmer in Normalfall mit 65 Jahren und fünf Monaten in Rente. Diese Regelaltersgrenze wird schrittweise auf 67 Jahre bis 2031 erhöht. Das reicht aber vielen Experten nicht. In diesem Jahr hat sich eine breite Allianz formiert, die – unabhängig voneinander – mehr fordert. Im April ging es los mit Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (CDU), der schon immer in Richtung Rente mit 70 drängte. Er plädiert dafür, „Lebenserwartung und Lebensarbeitszeit in einen fast automatischen Zusammenhang auch in der Rentenformel zu bringen“. Im August folgte die Bundesbank. Die Banker schlagen vor, das Renteneintrittsalter von 2030 in Schritten auf 69 Jahre zu erhöhen. Ihrem Modell zufolge würden dann „erstmal im Jahr 2064 Personen im Alter von 69 Jahren (Geburtsjahrgang 1995) in Rente gehen“. Kurz danach meldeten sich die Wirtschaftsweisen. Die Regierungsberater sprechen sich dafür aus, das Rentenalter an die steigende Lebenserwartung zu koppeln. „Dies würde bis zum Jahr 2080 bei einer Lebenserwartung von 88 Jahren für

Aufhören – aber wann?

Männer und Frauen leben länger – und beziehen länger als früher Altersgeld. Müssen sie deshalb auch länger arbeiten? Das Für und Wider einer Rente mit 69, 71 oder gar 73



Ein älterer Mann arbeitet in einer Maschinenbaufirma. Die einen müssen im Alter jeden Cent umdrehen und kommen kaum über die Runden. Gewerkschaften fordern deshalb eine Rente, die zum Leben reicht. Andere gönnen sich im Ruhestand Reisen und andere Bequemlichkeiten. FOTOS (IM UHRZEIGERSINN): IMAGO (2), CATERINA HESS, REUTERS

Männer und 91 Jahren für Frauen zu einem gesetzlichen Renteneintrittsalter von 71 Jahren führen“, heißt es in ihrem Jahrgutachten. Auch für den Wissenschaftlichen Beirat beim Bundeswirtschaftsministerium hat es „höchste Priorität, die Lebensarbeitszeit an die Gesamtlebenszeit anzupassen“. Man könnte zum Beispiel alle fünf Jahre die zukünftige gewonnene Lebens-

wartung im Verhältnis 2:1 auf zusätzliche Arbeits- und zusätzliche Rentenjahre aufteilen, empfahl der Beirat. Norwegen, Dänemark, Italien und die Niederlande haben bereits die Regelaltersgrenze an die Lebenserwartung gekoppelt. Für den Rentenexperten Ruland hat diese Lösung Charme: Sie sei „für die künftige Entwicklung offen und damit auch poli-

tisch leichter durchzusetzen“. Die Arbeitnehmer, die länger arbeiten müssten, würden „zusätzliche Rentenansprüche erwerben und damit eine Absenkung ihres Rentenniveaus ganz oder teilweise auffangen können“. Werde auch länger in eine private oder betriebliche Altersvorsorge eingezahlt, käme dabei auch mehr heraus, argumentiert Ruland. Außerdem müsste der

Anstieg des Beitragssatzes nicht so hoch ausfallen. Auch sei der Wachstumseffekt positiv, da sich durch die verlängerte Lebensarbeitszeit allein das Potenzial an Erwerbspersonen bis 2040 um bis zu 700 000 erhöht. Und das Rentenniveau würde von etwa 48 Prozent eines Durchschnittslohns nach 45 Beitragsjahren nicht so stark sinken. Ohne Gegenmaßnah-

men würde es nach Berechnungen des Bundesarbeitsministeriums bis 2045 auf 42 Prozent fallen. Ruland warnt aber, den Spareffekt für die Rentenversicherung zu überschätzen. Steigende Altersgrenzen bewirkten „keine Wunder“. Schließlich zahlten die Versicherten dann „länger Beiträge, erwerben dafür auch höhere Rentenanwartschaften“. Politiker in der CDU und CSU-Chef Horst Seehofer können sich mit so einem Modell offenbar zunehmend anfreunden. Die SPD, der viele (frühere) Wähler die Einführung der Rente mit 67 ankreiden, lehnt eine Anhebung der Eintrittsgrenzen kategorisch ab. „Das würde nur eine Rentenkürzung bedeuten für alle, die nicht so lange durchhalten und Abschlüsse in Kauf nehmen müssen“, sagt Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles (SPD). In körperlich anstrengenden Berufen ist es oft nicht zu schaffen, bis 65 durchzuhalten. Derzeit schaffen viele nicht einmal die Rente mit 67. Arbeitnehmer kommen im Durchschnitt auf 37 Beitragsjahre, nicht auf 45 und schon gar nicht auf 47 Jahre. Nur jeder Sechste ist mit 64 Jahren noch sozialversicherungspflichtig beschäftigt. Etwa jeder fünfte Neu-Rentner hat vorzeitig mit dem Arbeiten aufgehört, weil sie oder er zu krank für einen Job sind. Diese Erwerbsminderungsrentner verabschieden sich im Durchschnitt bereits mit 50 Jahren unfreiwillig aus dem Arbeitsleben. Für den Deutschen Gewerkschaftsbund ist daher klar: In vielen, körperlich anstrengenden Berufen ist es einfach nicht zu schaffen, bis 65 durchzuhalten. Johannes Geyer und Peter Haan vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) raten deshalb dazu, die Kopplung des Regeleintrittsalters an die Lebenserwartung „sozialverträglicher zu gestalten“, um die Altersarmut nicht steigen zu lassen und das Vertrauen ins Rentensystem zu erhalten. Die Politiker müssten das Renteneintrittsalter stärker flexibilisieren. „Starre Altersgrenzen werden dem zukünftigen Bedarf nicht gerecht“, sagen die DIW-Wissenschaftler. Arbeit mit einer Teilrente zu kombinieren, müsse auch vor dem 63. Lebensjahr möglich sein. Nötig seien Lösungen, „die es Beschäftigten erlauben, auch im höheren Alter ihren Beruf noch einmal zu wechseln“. Die Erwerbsminderungsrenten, die derzeit oft nicht zum Leben reichen, müssten einen „ausreichend hohen Einkommenschutz bieten“. Mit so einem Gesamtkonzept ließe sich die Rente mit 69 sicherlich leichter durchsetzen. Allerdings würde das auch Geld kosten. Der positive finanzielle Effekt eines höheren Renteneintrittsalters wäre dann natürlich nicht mehr so groß.

Die Tänzerin

Monika Koch, 69, hat sich selbständig gemacht. Bald will sie Manager Tango lehren

Monika Koch, 69, aus Oberursel im Taunus: „Ich bin seit vier Jahren in Rente, habe aber nie aufgehört zu arbeiten. Stattdessen habe ich mich nach dem Ausscheiden aus dem Beruf mit 65 Jahren selbständig gemacht. Ich konnte mir nicht vorstellen, von einem Tag auf den anderen nicht mehr zu denken, nicht mehr zu vernetzen. Ich bin noch fit und habe so viele Ideen, die ich umsetzen möchte. Warum sollte ich mich zur Ruhe setzen? Angefangen habe ich mein Berufsleben mit einer Lehre als Großhandelskauffrau, weil ich als Sekretärin arbeiten wollte. Bald habe ich aber gemerkt, dass mir das nicht genug ist, und mich zur staatlich geprüften Betriebswirtin weitergebildet. Als Schwerpunkt habe ich dabei Marketing gewählt, und das ist bis heute meine Leidenschaft. Anschließend habe ich für verschiedene Firmen in der Tourismusbranche gearbeitet. Ich war bei einer Fluggesellschaft tätig, bei einem Reiseveranstalter und bei

einem Franchise-Unternehmen für Reisebüros. Dort hatte jeweils ich verschiedene Führungspositionen inne. Führen heißt für mich gestalten und kommunizieren, und dort sehe ich meine Stärken. Die Sicherheit der Rente ermöglicht mir jetzt, wunderbare Dinge zu machen. Ich wollte mich schon viel früher selbständig machen, habe mich aber nie getraut. Jetzt berate ich die Führungskräfte von Unternehmen aus der Touristikbranche. Ich bringe Erfahrung mit und kenne die Prozesse, bin nun aber auch weit genug weg vom Tagesgeschäft, um neue Ideen und Sichtweisen reinzubringen. Gerade bei kleinen und mittleren Unternehmen sind die Führungskräfte ja oft sehr stark in operative Geschäft eingebunden und haben zu wenig Zeit, um über strategische Dinge nachzudenken. Außerdem arbeite ich als Gastdozentin an einer privaten Hochschule. Und natürlich habe ich auch Interessen neben der Arbeit.

Ich interessiere mich zum Beispiel für Sprachen und Theater, mache fünfmal die Woche Sport: Laufen, Radfahren, Schwimmen. Aber Entspannung brauche ich doch nur, wenn vorher Spannung da ist. Besonders gern tanze ich Tango. Ich bin gerade dabei, auch das zum Beruf zu machen und Tango-Seminare für Manager anzubieten. Die Idee dahinter: Führen lernt man nur durch Führen. Beim Tanzen führt man die ganze Zeit. Ehrenamtlich engagiere ich mich als Mentorin und helfe Schülern bei der Berufsorientierung. Hätte ich erst mit 67 oder noch später in Rente gehen können, wäre ich wohl länger in der Firma geblieben. Oder ich hätte mich trotzdem selbständig gemacht, wer weiß. Natürlich werde ich mich irgendwann ganz zur Ruhe setzen. Wenn ich keine Ideen mehr habe, wenn ich keine Freude mehr habe, wenn keiner mehr was von mir will. Aber wann das so weit ist? Keine Ahnung.“

Der Reisende

Peter Brülls, 63, besucht nun öfter Freunde in Südasien. Er schreibt auch Gedichte

Peter Brülls, 63, aus Friedberg bei Augsburg: „Ich bin am 1. Oktober in Ruhestand gegangen. Und direkt am nächsten Tag ins Flugzeug gestiegen. Seither reise ich durch Südasien. Vorher habe ich als Physiker knapp 30 Jahre bei MAN gearbeitet, zuletzt war ich fast 20 Jahre für den Bereich Gewährleistungen verantwortlich und habe ein Team von etwa 20 Mitarbeitern geleitet. Das war eine tolle, intensive Zeit. Aber ich habe auch viele andere Interessen, für die ich jetzt endlich mehr Zeit haben möchte. Ich interessiere mich sehr für Südasien, insbesondere für Pakistan, Indien und Nepal. Schon vor dreißig Jahren habe ich ein bisschen Hindi gelernt, das möchte ich jetzt vertiefen und ausbauen. Im Norden Pakistans habe ich viele Freunde, die ich nun öfter besuchen möchte. Einige von ihnen betreiben dort ein Unternehmen, das Trekkingtouren für Touristen anbietet. Ich könnte mir vorstellen, jedes Jahr für zwei

oder drei Monate dort zu sein und geführte Touren für deutsche Touristen anzubieten. In Indien haben wir außerdem zwei Patenkinder, die dort in Heimen leben, auch die möchte ich gerne öfter besuchen. Insgesamt habe ich vor, drei bis vier Monate im Jahr unterwegs zu sein und die restliche Zeit zu Hause in Deutschland bei meiner Familie zu verbringen. Ich habe drei Töchter im Alter von 20 bis 29 Jahren. Meine Frau ist jetzt 60 und leitet eine Einrichtung für körperlich schwerst behinderte Menschen. In drei Jahren geht auch sie in Rente. Zum Glück ist sie genauso reisebegeistert wie ich. Außerdem schreibe ich gern. Letztes habe ich bei einem Wettbewerb ein Gedicht eingereicht, das nun in einem Sammelband abgedruckt wird. Vielleicht engagiere ich mich in Zukunft auch stärker ehrenamtlich. Ich habe lange darüber nachgedacht, wie ich den Übergang in diese neue Lebens-

phase am besten gestalten würde. Wäre ich einfach zu Hause geblieben, wären meine Gedanken wohl sehr schnell wieder bei der Arbeit gewesen. Sofort auf Reisen zu gehen, war genau die richtige Entscheidung. Hier habe ich genügend Abstand und konnte in Ruhe darüber nachdenken, wie ich meinen Ruhestand verbringen will. Das war eine bewusst überlegte Strategie. Jetzt habe ich das Gefühl, das Berufsleben hinter mir gelassen zu haben. Der Lackmuster wird sein, wenn ich kurz vor Weihnachten nochmals meine ehemaligen Kollegen besuche. Dann gebe ich auch mein Firmennotebook zurück. Grundsätzlich denke ich, dass das Rentensystem flexibler werden muss. Wenn jemand länger arbeiten möchte, sollte das möglich sein, aber freiwillig bleiben. Und man sollte dann auch keinen Anspruch haben, seine alte Position zu behalten. Sonst haben Jüngere keine Chance zum Aufstieg.“ PROТОKOLLE: CHRISTIAN ENDT

PERSONALIEN

Gibt viel zu analysieren

Joschka Fischer, 68, hat eines mit zahlreichen Investmentbankern, Rechtsanwälten und PR-Agenturen gemein: Er berät die Deutsche Börse bei ihrem derzeitigen Mammutvorhaben, der Fusion mit der London Stock Exchange (LSE). Für politisches Lobbying in Wiesbaden und Berlin ist der Grünen-Politiker und Ex-Außenminister (FOTO: ROBERT HAAS) nach Angaben des Börsenbetreibers zwar nicht zuständig. Der Dax-Konzern lasse sich aber von Fischers Firma „bei der Analyse der politischen Situation in Europa nach dem Brexit-Votum beraten“. Vermutlich hat Börse-Chef Carsten Kengeter dazu allerhand Fragen, schließlich hat das Referendum die Übernahme deutlich erschwert. Ob der Plan aufgeht, den Hauptsitz der Börse in London und damit mittelfristig wohl außerhalb der EU anzusiedeln, ist seither offen. Am Ende muss nicht nur die EU-Wettbewerbsbehörde zustimmen, sondern auch das hessische Wirtschaftsministerium. Die rot-gelbe Opposition im hessischen Landtag hat der schwarz-grünen Landesregierung gerade einen Fragenkatalog zur Börsenfusion geschickt. MESC

Nie wieder verschlossene Türen

Paul Magnette, 45, wallonischer Ministerpräsident, hat in seiner „Erklärung von Namur“ die EU-Kommission aufgefordert, einen neuen Umgang mit Handelsfragen zu finden. Magnette sprach in Brüssel, denn dort sitzen die Adressaten: die europäischen Institutionen und insbesondere Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker und seine Kollegin Cecilia Malmström. Ihnen wollte Magnette aufzeigen, dass Verhandlungen in Sachen Handel künftig ganz anders geführt werden müssen. Das heißt: nicht so wie im Fall der transatlantischen Abkommen TTIP und Ceta, also „hinter verschlossenen Türen“, wie Magnette kritisierte. Der Sozialist (FOTO: REUTERS) hatte – im Auftrag seines in Namur sitzenden Regionalparlaments – den Abschluss des Freihandelsabkommens mit Kanada wochenlang blockiert und einige Veränderungen ausbedungen. In der „Erklärung von Namur“ wird unter anderem gefordert, die Verhandlungen transparenter zu gestalten, die Abkommen nicht mehr vor dem endgültigen Abschluss provisorisch in Kraft treten zu lassen. Auch solle es keine Negativlisten mehr geben, also das Prinzip, wonach alles offen stehe für den Wettbewerb, das nicht ausdrücklich ausgeschlossen ist. Bei Streitigkeiten mit Investoren sollten keine speziellen Schiedsgerichte entscheiden,



sondern die nationalen oder europäischen Justizsysteme zuständig sein. Insgesamt, sagte Magnette, müsse das ganze Prinzip des Freihandels überdacht werden. „Die fundamentale Frage, wem dieser Handel dient, stellt sich Europa gar nicht mehr.“ Wichtiger als der Handel an sich seien eine nachhaltige Entwicklung sowie der Kampf gegen soziale Ungleichheit und den Klimawandel. Untergeichnet haben die Erklärung mehr als ein Dutzend Wissenschaftler, unter ihnen der französische Ökonom Thomas Piketty. KIT

Überraschend kritisch

Sarah Palin, 52, Ex-Gouverneurin von Alaska, hat dem künftigen US-Präsidenten Donald Trump „kapitalistische Vernetzung“ und unfaire staatliche Interventionen vorgeworfen. Palin war bisher nicht dafür bekannt, Trump überhaupt zu kritisieren. Jetzt aber, da Trump einen Deal zum Erhalt von Arbeitsplätzen des Klimaanlagenherstellers Carrier in den USA eingefädelt hat und Steuererleichterungen in Aussicht gestellt hat, schrieb Palin (FOTO: REUTERS) in einem Beitrag für die Website „Young Conservatives“: „Wenn sich die Regierung willkürlich mit einzelnen Subventionen einmischet und ein Unternehmen gegenüber anderen bevorzugt, schafft sie einen unvereinbaren, ungerechten und unlogischen Präzedenzfall“. Der Klimaanlagenhersteller hatte eingewilligt, mehrere Hundert Arbeitsplätze im Lande zu belassen und nicht nach Mexiko zu verlagern, nachdem Trump sich im Wahlkampf daran abgeerbeitet hatte. Palin galt bis zu ihrer Kritik auch als mögliche zukünftige US-Innenministerin. Trumps Kandidatur hat sie vom ersten Moment an unterstützt. sz



Unermüdtlich

Li Ka-Shing, 88, Hongkonger Milliardär und Tycoon, wird nicht müde, sich weitere Anteile im Energiesektor Australiens zu sichern. Seine Holding Cheung Kong Infrastructure verkündete, den australischen Energiekonzern Duet für 7,3 Milliarden australische Dollar (5,1 Milliarden Euro) übernehmen zu wollen. Dem Unternehmen gehören Strom- und Gasnetze im Bundesstaat Victoria sowie die wichtigste Gaspipeline in Westaustralien. Das Management von Duet teilte mit, man prüfe den Vorschlag. Die Aktie von Duet stieg nach der Ankündigung von Li (FOTO: REUTERS) um mehr als 16 Prozent. Es handelt sich bei dem Angebot um den jüngsten Versuch des Hongkonger Tycons Li, seine Aktivitäten in Australien auszubauen. Unter anderem besitzt seine Holding Cheung Kong Stromnetze in Victoria und Südaustralien. Li ist einer der reichsten Männer Asiens. Seine erste Firma gründete er im Alter von 19, damals ließ er Plastikblumen für den US-Markt herstellen. Über seine Holding ist Li in China, Großbritannien, den Niederlanden, Portugal, Neuseeland und Kanada aktiv. sz



Zauberhaft verkauft

Michael Mandel, 50, eilt der Ruf voraus, ein guter Verkäufer zu sein. Commerzbank-intern wird der Privatkundenvorstand inzwischen sogar „Magie Mandel“ genannt. Kein Wunder, dass es Mandel daher nicht schwerfällt, auch die etwas antizyklische Filialstrategie der zweitgrößten deutschen Bank als großen Wurf zu verkaufen: Während andere Geldhäuser Niederlassungen schließen, hält die Commerzbank an ihren 1000 Filialen fest. Rund 300 bis 500 davon sollen nun zu deutlich kleineren „City“-Filialen umgebaut werden, wo die Kunden zwar noch ein Konto eröffnen oder einen Ratenkredit abschließen können, aber keine Anlageberatung oder Baufinanzierung mehr bekommen. Eine Testversion dieses neuen Filialtyps eröffnete Mandel (FOTO: DPA) am Montag im Frankfurter Ostend in der Nachbarschaft zur Europäischen Zentralbank. „Die Zukunft wird persönlich und digital sein“, sagte er. Das Konzept wird nun getestet und danach ausgerollt. Von den 1000 Niederlassungen werden zudem 65 bis 100 in Flagship-Filialen umgewandelt, der große Rest sind Mischvarianten. MESC

